

Mit tiefer Rührung hielt ich dies schlichte und doch so bereidete Zeugniß einer ergreifenden Episode aus der Jugend meines Großvaters in Händen. Verklungene und nun längst versunkene Zeiten steigen aus den vergilbten Blättern wieder auf und künden von der tiefen Liebe zweier Fürstentinder und ihrem schmerzvollen Entsagen. Ich bewahre das Büchlein als ein theures Heiligtum.

II.

Das schönste Verhältniß, das man sich zwischen Großmutter und Enkel nur vorstellen kann, hat mich mit Kaiserin Augusta verbunden; es war, möchte ich sagen, so innig, wie man es in Romanen liest. Die Kaiserin, die im allgemeinen einen zeremoniösen Eindruck machte, oft sogar vor Menschen etwas Formelles, ja Steinernes an sich hatte, war in kleinem Kreise und nun gar unter vier Augen warm und herzlich und liebevoll besorgt. Nicht nur, daß sie mich außerordentlich verzogen und vorgezogen hat, wie das die richtigen alten Großmütter so gern tun, hat sie sich auch um meine geistige Entwicklung in der gütigsten Weise bekümmert. Wenn Professor Werder zum Literaturunterricht da war und ein Drama mit verteilten Rollen gelesen wurde, kam sie immer ins Schulzimmer und hörte voller Interesse zu; die weimarische Prinzessin, die Goethe noch persönlich gekannt hat und auch nach ihrer Vermählung in Briefwechsel mit dem großen Olympier geblieben ist, hat sie nie verleugnen können. Kam ich zu den Ferien aus Kassel nach Hause, dann mußte ich ihr meine Zeugnisse zeigen und ihr alles erklären, die Unterrichtsfächer, die Lehrer und die Mitschüler. Am meisten hat sich meine Großmutter wohl in der letzten Zeit vor meiner Einsegnung um mich bekümmert, wovon ich bereits sprach; sie hat damals vielen, was mein kindlicher Geist nicht verstanden hatte, erst Leben und Farbe gegeben. In ihrem festgegründeten Glauben, mit ihrem praktischen Christentum und ihrem steten Zurückgehen auf die Person des Herrn ist sie — gleich meiner